

<b>Zeitschrift:</b>	Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde
<b>Herausgeber:</b>	Historische und Antiquarische Gesellschaft zu Basel
<b>Band:</b>	31 (1932)
<b>Artikel:</b>	Schweizerische Einflüsse auf die Entwicklung des deutschen Patriotismus im 18. Jahrhundert : Isaak Iselin zum 150. Todestag
<b>Autor:</b>	Schwarber, Karl
<b>Kapitel:</b>	I
<b>Autor:</b>	[s.n.]
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-114469">https://doi.org/10.5169/seals-114469</a>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 23.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# **Schweizerische Einflüsse auf die Entwicklung des deutschen Patriotismus im 18. Jahrhundert.**

**Isaak Iselin zum 150. Todestag.**

Von

Karl Schwarber.

## **I.**

In einem Briefe an den Basler Ratsschreiber Isaak *Iselin* vom 14. Dezember 1764 bemerkt der hessen-darmstädtische Geheime Rat und viel gelesene Popularphilosoph Friedrich Karl von *Moser*, nachdem er seiner Enttäuschung über den Verfall der republikanischen Rechte Hollands Luft gemacht hat: „Wie vil schönere, reizendere und seegensvollere Aussichten haben Ew. Wohlgeb. in Ihrem Vaterland vor sich? Es bestärket sich immer mehrers, dass Gott diesen Staat zu einem der grössten Aufmerksamkeit würdigen Zeichen unserer Zeit, zum unlaugbaren Zeichen der Möglichkeit gesezt habe, das *politische* Wohl eines Staats mit dessen *moralischen* Wohl und Würde auf das innigste und dauerhafteste zu verbinden, zum Beweis, daß jenes nur auf diesem sich gründe und zur Widerlegung der Apostel nach der Mode, welche die christliche Tugend mit einer ächten Staats-Klugheit unvereinbar halten<sup>1)</sup>.“

Iselin mochte dieser freundlichen Verbeugung vor dem politischen Zustand seines schweizerischen Vaterlandes keine besondere Bedeutung beigemessen haben. In jenen Tagen war sie eine Höflichkeitsbezeugung, die von den führenden Geistern des Auslandes unter dem Zauberbanne neuer staatsphilosophischer Erkenntnisse häufig gewährt und von den Schweizern als ein zu Recht geschuldeter Tribut entgegengenommen wurde. Die tatsächlichen Verhältnisse kamen im

<sup>1)</sup> Archiv, patriotisches, für Deutschland. Frankf. u. Lpz. Bd. 4, 1786. S. 358.

Urteil über unser Land gar nicht in Anschlag. Man sah weder den eifersüchtig behüteten Souveränitätsdunkel der Orte noch die strenge Scheidung in zwei sich ständig beargwöhrende konfessionelle Lager. Man ward kaum inne, daß die oligarchische Staatswirtschaft dem Schlagworte des Jahrhunderts, der Freiheit, nur einen bescheidenen Spielraum bewilligte. Der kümmerliche Gemeingespinst der Tagsatzungen und die scharf gehandhabte Zensur, die zum Schmerze der Patrioten jeder Anregung auf politischem Felde den Lebensfaden abschnitt, hinterließen in den fremden Beobachtern ebenso wenig einen bestimmenden Eindruck. Alle diese unerfreulichen Eigenschaften verschwanden vor dem wunderversprechenden Glanze des Begriffes *Republik*, unter den nun einmal das eidgenössische Staatsgebilde einzuordnen war. Diese unwirkliche Einstellung gegenüber unserm Land ist neben den gemeinsamen rassischen und kulturellen Bindungen die eigentliche Grundlage gewesen, auf der sich seit der Mitte des 18. Jahrhunderts bis ins 19. Jahrhundert hinein der schweizerische Einfluß auf die Entwicklung des deutschen Patriotismus vollzogen hat.

Das Verführerische an dem Begriffe *Republik* bestand damals weniger in den politischen als in den ethischen Werten, die ihm die Philosophie der Aufklärung im Überschwang zuschanzte. Der praktischen Moral wurde von den popularisierenden Schriftstellern des 18. Jahrhunderts höchste Beachtung geschenkt. Von dem Rationalismus mit festem Zugriff der begründenden und befehlenden Hand der Kirche entrissen, sollte das Sittengebot nicht mehr wie bisher aus dem Offenbarungsglauben, sondern aus der eigenständigen Wessenheit der menschlichen Natur erklärt werden. Der Kampf um das Für und Wider der rationalen Anschauung verlieh der Moral dieselbe Geltung als weitbeachtetes Wegzeichen, die ihr von der Reformation zwei Jahrhunderte früher schon einmal aus andern Beweggründen zuteil geworden war. Das Zeitalter des moralischen Wochenblattes brach an. Die sittliche Besserung der Menschheit wurde zu einem laut über die westeuropäische Völkergemeinschaft schallenden Feldgeschrei und unter seiner Einwirkung zog der Erziehungsgedanke seine tiefe Furche durch das Jahrhundert. Der Staat erhielt ein

Geschäft überwiesen, das bisher vornehmlich von der Kirche betrieben worden war. Er sollte sich fortan seiner Untertanen annehmen als Führer zur sittlichen Gemeinschaft. So erschien als Ziel aller politischen Spekulation eine Staatsform, die den menschheitserhaltenden und menschheitsfördernden Kräften die ungehemmteste Entfaltung sichert, oder wie sich Friedrich Karl von Moser ausdrückt, die „das politische Wohl eines Staates mit dessen moralischen Wohl und Würde auf das innigste und dauerhafteste“ verbindet.

Das Suchen nach diesem Idealstaate, dem sich die genialsten Männer des 18. Jahrhunderts mit beispielloser Hingabe widmeten, lehnte sich unter Verwendung naturrechtlicher Ideen eng an die Lehren und geschichtlichen Vorbilder der antiken Welt an. Daß jedes bestehende Staatswesen ein Organismus sein könnte, der nach eigenen Gesetzen gewachsen ist und wachsen will und sich nicht ohne Zwang und Schaden in die gradlinigen Formen abstrakter Denkarbeit hineinpressen läßt, daran dachten verhältnismäßig wenige dieser etwas wild politisierenden Köpfe. Und noch viel weniger dachten sie daran, daß sie mit der Verallgemeinerung naturrechtlicher Ideen einen Zündstoff anhäuften, der dem überkommenen Staate schließlich verhängnisvoll werden mußte.

Für die große Menge seiner Anhänger und Verkünder normierte das Naturrecht zunächst nur das Verhältnis von Mensch zu Mensch. „Die menschliche Natur ist in allen Menschen gleich“, sagt Pufendorf in seinem Werke *De jure naturae et gentium*. „Es gäbe keinen gesellschaftlichen Zusammenhang unter ihnen, wenn dem nicht so wäre. Daraus folgt auf Grund des Naturrechts: daß jeder Mensch im andern den natürlich Gleichgestellten achten und ihn dementsprechend behandeln soll, d. h. als Mensch behandeln soll, der ebenso gut Mensch ist als er selbst<sup>2)</sup>.“

In dieser Erkenntnis, die namentlich durch die klar abgefaßten moralischen und moralpolitischen Bücher Christian Wolffs in Deutschland wie in der Schweiz Eingang fand, verehrten die Aufklärer eines ihrer besten Güter. Die darin definierte natürliche Gleichheit enthält nicht die ge-

<sup>2)</sup> Pufendorf, Sam. *De jure naturae et gentium*. Ed. 2. Francofurti ad. M. 1684. Lib. 2, cap. 2.

ringste Spur eines politischen Einschlags. Sie hat einzig ethische Prägung. Sie regelt das Benehmen zwischen Menschen, nicht aber die Stellung des Menschen zum Staate. Die natürliche Gleichheit Pufendorfs verträgt sich auch mit einem Gemeinwesen, dessen Bevölkerung politisch-rechtlich aufs schroffste abgestuft ist. Der absolute Herrscher kann seinem letzten Untertanen menschliches Achtungsgefühl entgegenbringen, ohne sich seiner politischen Eigenherrlichkeit in irgend etwas zu begeben. Von der Obrigkeit erwartet das Dogma der natürlichen Gleichheit nur, daß sie dieses Achtungsgefühl vor dem Menschen im Untertanen nicht beiseite lasse. Dies ist der einzige Eingriff, den sich der Satz Pufendorfs in die politische Sphäre gestattet, ein Eingriff nicht in die vorhandene staatliche Rechtsordnung, sondern lediglich in den Charakter der Persönlichkeiten, die in dieser Ordnung leben und sie tragen. Nicht Umwälzung der politischen Grundlagen, sondern Umwälzung in den sittlichen Ansichten über die Beziehungen zwischen Menschen, und, in politische Verhältnisse übersetzt, zwischen Bürger und Obrigkeit, mit dieser harmlosen Ausdeutung begnügte sich zunächst die popularphilosophische Betrachtung des Begriffes der natürlichen Gleichheit. Kein Wunder, daß die umfangreiche Literatur, die in Deutschland und in der Schweiz der Propagierung naturrechtlicher Gedanken diente, ihre Sehnsucht nach Reformen in die bescheidene Formel einhüllte, die notwendig gewordene Erneuerung des Staates erschöpfe sich völlig mit der Läuterung der Sitten, mit der Wiedererweckung also des natürlichen Menschen im Bürger und Regenten. In diese Überlegungen hinein warf *Montesquieu* mit seinem *Esprit des lois* und dem ganzen Gewicht seiner berühmten Persönlichkeit den Gedanken, die Tugend sei das „politische Prinzip“, die eigentliche Triebfeder der Republik. Um den sittlich zu läuternden Menschen legte sich sofort ein bestimmter politischer Rahmen. Das geeignete Mittel zur Erfüllung des brennenden Wunsches nach „dauerhafter“ Ethisierung der menschlichen Gesellschaft schien nun der republikanische Staat zu sein. Hatte schon Albrecht von *Haller* die Tugend als Wunderbalsam für kranke Republiken angepriesen, als Erster und zunächst als Einzelner mit einschlagendem Erfolg, so

wurde nun nach Montesquieu dasselbe Rezept mit demselben Vermerk auf Dringlichkeit der Ausführung von hundert und aberhundert hilfsfreudigen Händen verschrieben. Hinter den Schlagworten „tugendhafter Bürger und Untertane“, „tugendhafter Staatsmann“, hinter dem Begehr, die republikanische Obrigkeit müsse sich als erste Pflicht die Gesundung der Moral vornehmen, marschierte nun die ausgedehnteste Propaganda. Iselins „Philosophische und patriotische Träume“ entsprangen einzig der Feststellung, daß die Mitbürger, die mit ihm, dem Verfasser, in einem Staate leben, „davon die Tugend die Hauptfeder seyn soll“, von diesem Grundstock des echten Republikanismus abgewichen waren<sup>3)</sup>). Iselins Leben ist ein unermüdliches Wirken, der Tugend im politischen Verkehr zu maßgebendem Einfluß zu verhelfen, sie als alleinige Quelle des politischen Denkens und Handelns tätig zu sehen. Das öffentliche Eintreten für die Tugend wurde zur patriotischen Tat des Republikaners. Umgekehrt umwarb der republikanische Patriotismus vor allen andern Zielen die Verbreitung und Befestigung der Tugend und ging zuletzt bei manchem Bürger völlig auf in diesem Streben. Und wurde diese Auffassung nicht erhärtet durch die von jeher als musterhaft gepriesene Tugendhaftigkeit der republikanischen Bürger Athens, Spartas, Roms, Karthagos? Was half es, daß Montesquieu in der Bedrägnis vielfacher Angriffe von monarchischer Seite aus einer späteren Auflage die Vorbemerkung beifügte, er verstehe unter „vertu dans la république“ nichts anderes als „amour de la patrie et de l'égalité“<sup>4)</sup>). Der Ausdruck „vertu“ war von den Lesern bereits anders gedeutet worden, nicht ausschließlich als Liebe zum Vaterland und zur Gleichheit, sondern als üblicher, den Humanitätsgedanken in seiner ganzen Mannigfaltigkeit umspannender Begriff. Tugend war für sie die Voraussetzung der Achtung und des Guthandelns gegenüber dem Mitmenschen, der ständige Ansporn zur Brüderlichkeit, zu gegenseitiger Teilnahme, zu gemeinnütziger Fürsorge. Tugend äußerte sich in der Förderung von allem, was nach der Idee als das Beste erkannt wurde. Sie, und nur

<sup>3)</sup> Montesquieu. *Oeuvres complètes...* [éd.] par E. Laboulaye. Paris 1876. t. 3<sup>e</sup>, De l'Esprit des Lois, p. 87.

<sup>4)</sup> Aufl. 2. Zürich 1758, S. 9.

sie allein, öffnete die Straße zur restlosen Befriedigung des Einzelnen und der Gesellschaft. Christian Wolff, der große Lehrer des Perfektionismus, in dessen Gefolge die Popularphilosophen des 18. Jahrhunderts den Kerntrupp abgaben, hatte schon im Jahre 1720 seine weitverbreiteten „Vernünfftigen Gedancken von der Menschen Thun und Lassen zu Beförderung ihrer Glückseligkeit“ mit dem Ausspruche begonnen: „Die unglückseligen Zeiten sind eine Frucht der Laster: die glückseligen eine Frucht der Tugend.“ Und als dann Mitte der Fünfziger- und zu Beginn der Sechzigerjahre Jean Jacques Rousseau, dem demokratischen Staatsgefüge seiner calvinistischen Vaterstadt entsteigend, das absolutistische Régime und damit die Monarchie in den Anklagezustand versetzte, da wandte vor allem die jüngere Aufklärergeneration in hellen Haufen ihre Sympathie der Republik zu, das naturgewollte staatliche Gefäß höchstmöglicher Tugend und Glückseligkeit in ihr erblickend. Und gerne folgerte sie daraus, daß eigentlich nur auf republikanischem Boden wahre Vaterlandsliebe zu finden sei. Denn nur im freien Staatswesen, so räsonnierte sie, wo das Gesamtvolk, oder doch ein Teil des Volkes, im Regimenter sitzt, ist das Opfer der persönlichen Interessen zugunsten der Gemeininteressen oberstes Gesetz. Der Tugendhafte allein kann dieses Opfer bringen. Die Republik erfordert daher die Tugend als Lebensspenderin und Erhalterin, oder, mit Montesquieu gesagt, sie erfordert die Vaterlandsliebe, die an und für sich die Tugend einbedingt. So bestand nach dem Dafürhalten der Zeit Wahlverwandtschaft zwischen Republikanismus und Tugend und Republikanismus und Vaterlandsliebe. Die Gefülsstärke der Vaterlandsliebe richtete sich nach dem Stande der politischen Freiheit, sie mußte in Monarchien am geringsten sein, weil „der Geist der Freyheit in Monarchien gemeinlich nur in einzeln Personen und Handlungen hervorblickt, in gemischten oder republicanischen Verfassungen aber allgemeiner herrschend ist und einen Theil des national-Characters ausmacht“<sup>5)</sup>.

In besonders schwülstigen Wendungen feiert der jugendliche Dichter Christoph Martin Wieland, der um die Mitte des Jahrhunderts sein enges Biberach mit Zürich und Bern

<sup>5)</sup> Moser, F. K. v. Beherzigungen. Frankf. a. M. 1761, S. 167.

vertauscht hatte, den republikanischen Staat. Ihm scheint „die republicanische Verfassung und Lebensart um deswillen vor allen andern edel und glücklich zu seyn, weil sie mehr als die andern Regierungsformen an die Tugend gebunden ist und sich dergestalt auf selbige gründet, dass, wenn die Tugend in einer Republik verloren geht, die Republik selbst mit derselben ihrer Sicherheit, ihrer innern Ruhe, ihres Flors, ihrer Freyheit beraubet wird, und also eigentlich zu reden, gänzlich zu Grunde geht. ... Nach meinen Begriffen nennt man also alles was schön und gut ist, wenn man eine Republik nennt. Sie ist es, in welcher die menschliche Natur zu ihrer ächten Schönheit aufblühet; in welcher der Mensch das seyn darf, was er nach den Absichten des Schöpfers seyn soll; in welcher Freyheit mit Ordnung, und Privat-Glückseligkeit mit allgemeinem Wolstand gepaaret sind; in ihr steigen durch die wetteifernde Thätigkeit ihrer Bürger alle Künste, die das menschliche Leben erhalten, beglücken und verschönern; sie ist der Tempel der Musen und der Gratien, der geheiligte Siz der Vernunft, der Gerechtigkeit, der Menschenliebe, der Treue, der Eintracht; sie zeuget die Helden in Weisheit und Tugend, die Wohlthäter des menschlichen Geschlechts, die Vorbilder der Nachwelt<sup>6)</sup>.“ Johann Georg Zimmermann, der weltberühmte Arzt, Popularphilosoph und Schweizer, behauptet in seinem weitverbreiteten Buche „Vom Nationalstolz“: „Unter den Palmen der bürgerlichen Freyheit ist man in Republiken und Monarchien glücklich; in Republiken von Rechtes wegen, in Monarchien von ungefähr<sup>7)</sup>.“ Und Chorherr Gugger von Solothurn stellt fest, daß die Republik als „eine freye Regierungsform die erste, die ungezwungenste ist und dem natürlichen, das ist dem glückseligsten Zustand der Menschen am nächsten kommt“<sup>8)</sup>.

Die Schweiz war Republik. *Montesquieu* hatte sie als Ebenbild der Freiheit und Muster eines wohleingerichteten

<sup>6)</sup> [Wieland, Chr. M.] Plan einer Akademie zur Bildung des Verstandes und Herzens junger Leute. [Zürich] 1758, S. 68 f.

<sup>7)</sup> Zimmermann, J. G. Vom Nationalstolze. 5. Aufl. Zürich 1779, S. 277.

<sup>8)</sup> Verhandlungen der Helvetischen Gesellschaft. 1773, S. 68; vgl. auch Schlosser, J. G. Rede auf Isaac Iselin, Basel 1783, S. 15 ff.

Staatswesens gepriesen<sup>9)</sup>). *Friedrich der Große* zollte ihr die anerkennenden Worte: „*La république helvétique est, selon mon avis, un modèle achevé d'une république*<sup>10)</sup>.“ *Friedrich Karl von Moser* gelangt in seinen „*Beherzigungen*“ zur rhetorischen Frage: „Wo glaubt man mehr Republic zu finden als bei den Eyd-Genossen?<sup>11)</sup>.“ *Voltaire* hat ebenfalls Teil an den Lobeserhebungen, die seine Zeit der Schweiz so freigebig spendete<sup>12)</sup>). Der französische Philosoph Abbé *Raynal* ließ noch im Jahre 1783 auf eigene Kosten zur Erinnerung an die drei Gründer der schweizerischen Freiheit auf einer kleinen Insel im Vierwaldstättersee einen Obelisk aufrichten. Tugend und politische Freiheit und was überhaupt das 18. Jahrhundert an Gutem der Republik andachtete, legte es anstandslos in den Namen Schweiz. „*Werde ich bald nach Mietau berufen*“, meldet der deutsche Patriot Gottlob David *Hartmann* am 5. September 1773 dem Schweizer Patrioten Johann Jakob *Bodmer*, „*so reise ich Ihr Vaterland ganz durch, um die Welt, und besonders die Welt auf ihrer besten Seite recht kennen zu lernen. Dieses kann ich am leichtesten bey Ihnen thun, wo noch alte Treu und Redlichkeit gilt. Die deutschen Staaten alle sind zu sklavisch eingerichtet, als daß ich hier die Menschheit in ihrer wahren Gestalt erblicken könnte*<sup>13)</sup>.“ Und in einem andern Schreiben gesteht er Bodmer: „*Ich halte die Schweizer alle bis zum Neid glücklich*<sup>14)</sup>.“ Es war daher ausgemachte Sache, daß der *Patriotismus* in keinem andern Lande so sehr im Volksgemüt verankert sei. Der Tridentiner Carlo Antonio *Pilati di Tasculo*, ein ausgezeichneter Kenner der westeuropäischen Staaten, betrachtet ihn sogar als ausschließliches Besitztum der

<sup>9)</sup> Montesquieu. *De l'Esprit des Lois*, livre 9, chap. 1, 2. (Ed. Laboulaye, t. 3<sup>e</sup>, p. 338, 340.)

<sup>10)</sup> Frédéric II. *Histoire de mon temps*. (Redaction von 1746). Hg. von Max Posner. (Publicationen aus den preußischen Staatsarchiven. Bd. 4, 1879, S. 187.)

<sup>11)</sup> [Moser, F. K. v.] *Beherzigungen*. Frankf. a. M. 1761, S. 176.

<sup>12)</sup> Voltaire. *Oeuvres complètes*. Paris 1878. t. 11<sup>e</sup>, *Essai sur les mœurs et l'esprit des nations*, p. 526; t. 12<sup>e</sup>, p. 125 s.

<sup>13)</sup> Briefe von G. D. Hartmann an J. J. Bodmer aus den Jahren 1772—1775 (Nachlaß Bodmers, Zentralbibl. Zürich). Ugedruckt.

<sup>14)</sup> Ebenda. 16. Jan. 1773.

Eidgenossen. „Les Suisses sont les seuls de tous les peuples modernes qui connoissent et pratiquent cette vertu qu'on appelle l'amour de la patrie, dont les autres nations ne savent pas seulement se former une idée<sup>15)</sup>.“ Diese Formulierung ist überschärft, aber sie hat trotzdem eine gewisse Berechtigung. Tatsächlich lag nirgends der vaterländische Gedanke derart greifbar an der Oberfläche wie in der Schweiz, freilich nicht in dem Sinne, daß die Gesamtbevölkerung von ihm durchdrungen gewesen wäre. Der schweizerische Patriotismus des 18. Jahrhunderts war in seiner aktiven Wirksamkeit und triebhafter Natur. Er war keine aus den Erlebnissen und Absichten des ganzen Volkes entsprossene und das ganze Volk in seinen Bann ziehende Erscheinung; er war das Erzeugnis einer bewußt vorgenommenen Aussaat, der sich nur eine kleine Auslese von Männern widmen und die nur von einer kleinen Auslese begriffen werden konnte. Eine Spitzengruppe von Gebildeten ist es gewesen, die unter dem Einflusse der Aufklärung an den nationalen Gedanken herantrat und ihm durch Wort und Schrift und durch gesellschaftlichen Zusammenschluß Lebenswärme zuführen wollte. Mit der Erarbeitung und Verallgemeinerung des *ethischen Prinzip* der Republik stand für sie Sein oder Nichtsein des Vaterlandes in Frage. Das ethische Problem hatte zwar mit seinem beständigen Fingerzeig auf den zunehmenden Sittenverfall bereits seit den Tagen der Reformation die Vaterlandsfreunde beschäftigt. Jetzt aber zeichnete es sich noch schärfer ab als Dominante des gesamten nationalpatriotischen Wollens. Es zieht sich quer durch das vaterländische Wirken Bodmers, Muralts, Albrecht von Hallers, Urs und Felix Balthasars, Iselins, Johannes Müllers, Karl Müllers von Friedberg, der Neuen Gesellschaft in Bern, der Helvetischen Gesellschaft zu Schinznach, der Helvetisch-vaterländischen Gesellschaft zu Zürich, der Helvetischen Concordia der innern Orte und all der übrigen Männer und Vereinigungen, denen es vorwegs zu danken ist, daß die an erfreulichen politischen Taten und Äußerungen ärmlich bestellte Schweizergeschichte des 18. Jahrhunderts von Anfang bis Ende übersät wurde mit

<sup>15)</sup> [Pilati di Tassulo, C. A.] *Voyages en différens pays de l'Europe*. La Haye. t. 1<sup>r</sup>, 1777, p. 188.

einer kaum zu überblickenden Fülle warmer Bekenntnisse zur gemeinsamen Heimat und Vorschlägen für ihre Wohlfahrt. Das schöne Wunder der patriotischen Aufklärung der Schweiz im 18. Jahrhundert beruht in dem überaus wachen Verantwortlichkeitsgefühl ihrer Träger gegenüber dem Volksganzen. Unermüdlich ringen sie ihrer oft mehr als überlasteten Berufsarbeit — denn kein einziger unter ihnen ist freier Literat — Nachtstunde um Nachtstunde ab, nur damit sie das Ihre beitragen können an der sittlichen Vervollkommnung der Nation.

Ihre Lehren illustrierten sie neben der verschwenderischen Ausbeute, die ihnen das Altertum lieferte, mit Vorliebe aus der Geschichte der alten Eidgenossenschaft. Denn nach den Leitsätzen der neuen Philosophie: „Je kleiner der Kontakt mit der Kultur, desto größer der Kontakt mit der Natur“, und „Natur, Vernunft und Tugend sind eins“ mußte die besondere Veranlagung eines Volkes in der naturnahen Vergangenheit ethisch intakter sein als in der kulturverseuchten Gegenwart. Bodmers und Breitingers *Discourse der Mahlern* schlagen aus patriotischen Gründen eine Inventuraufnahme der altschweizerischen Sitten, etwa aus der Zeit Melchtals und Stauffachers, vor<sup>16)</sup>). Karl Müller von Friedberg bezeugt noch in den Achtzigerjahren von den Ahnen: „Tugend war ihr Nationalcharakter<sup>17)</sup>.“ Alle Einladungen zu nationaler Sammlung, die der Patriot des 18. Jahrhunderts an seine Landsleute ergehen ließ, sind zugleich Einladungen zu alter Einfachheit und Tugendhaftigkeit. Wirtschaftliche Selbstgenügsamkeit, Bevorzugung heimischer Erzeugnisse des Geistes und der Hand, Familienbündnisse gegen den Luxus, eine Nationaltracht, eine vaterländische Literatur, Reinheit der Sprache, die Erhebung der Schweizer Mundart zur nationalen Schriftsprache, die Wiedereinbürgerung altschweizerischen Sangesgutes, Lavaters Schweizerlieder, Wiederaufnahme eines „militärischen Lebens“, nationale Denkmalpflege, gemein-eidgenössische Feste, nationale Erziehung, wie sie besonders von dem Luzerner Urs Balthasar und von Bodmer verkündet worden

<sup>16)</sup> Teil 3, Disc. 12.

<sup>17)</sup> [Müller von Friedberg, Karl.] Hall eines Eidgenossen. St. Gallen 1789, S. 66.

ist, alles dies sind Vorschläge und teilweise auch Unternehmungen zur Wiedererweckung des reinen Nationalgeistes der Vorfahren. Nach der Überzeugung Muralts ist diese Wiedererweckung umso mehr geboten, als die Vorsehung der Schweiz die Mission eines sittlich starken, naturwüchsigen Vorbildes für das Leben der übrigen Nationen aufbehalten hat<sup>18)</sup>. Im Rückgriff auf das „Originale“, auf die „edle Rohigkeit“, wie man damals sagte, wähnte der schweizerische Patriot das kostbarste Element des Nationalcharakters zu erfassen. Im Bestreben, dieses Element von seinen Schlacken zu befreien, scheuteten die Vaterlandsfreunde das benachbarte Frankreich als gefürchtetsten Gegner. Frankreich ist ihnen der Sitz der verhaßten Überkultur und als solcher der unversöhnliche Widerpart des Ideals, zu dem sie ihre Nation heranbilden wollen, als Gegner deshalb besonders verhängnisvoll, weil es seit Jahrhunderten im Vaterlande die geistige und politische Meistbegünstigung besitzt.

In *Deutschland* drüben begegnen wir ähnlichen Voraussetzungen und Ideengängen. Auch hier nahm der Strom der Aufklärung die Patrioten mit in die nationale Vergangenheit und führte sie weiter nach Athen, nach Rom — und in die Schweiz. Um nur ein Beispiel zu erwähnen: der Schwabe Gottlob David *Hartmann*, ein „genialisch“ veranlagter Jüngling, begabt, aber nach Herders Urteil vorreif und vordrängend, tritt bereits im zwanzigsten Altersjahr mit führenden Größen der deutschen Literatur in brieflichen Gedankenaustausch. Drei Jahre später stirbt er als Professor an der Akademie zu Mitau, viel zu früh, um Bleibendes zu schaffen<sup>19)</sup>. Aber in seiner ausgedehnten Korrespondenz und in seinen poetischen und prosaischen Werken wirbelt das gesamte geistige Geschehen der Zeit um 1770 in buntem Durcheinander auf, alles übertönt von einer beherzten deutschpatriotischen Gesinnung, die von dem Zürcher Johann Jakob *Bodmer* freundschaftlich genährt wird. „Meine Hauptabsicht ist“, so drückt er sich im Vorbericht zu einer vaterländischen Ode, der

<sup>18)</sup> [Muralt, B. L. de] *Leitres sur les Anglais et les Français et sur les voiajes*. 1725, p. 465 s.

<sup>19)</sup> Vgl. Lang, Wilhelm. *Von und aus Schwaben*. Heft 7: Gottlob David Hartmann. Ein Lebensbild aus der Sturm- und Drangzeit. Stuttg. 1890.

Jahresfeier von 1773, aus, „in meinem Volke Liebe zum Vaterland, Liebe zur Gerechtigkeit, Muth und edle Gesinnung auszubreiten; Stolze zu unterdrücken, Bedrängte zu schützen, Freunde zu vertheidigen, Edlen und Freunden ein Denkmahl zu errichten, gute Thaten, vor den Augen der Welt verdeckt, an das Licht zu stellen, und Großmuth gegen Feinde zu predigen! das Laster am Altar und am Throne zu züchtigen, und wenn es mir gelingt, schöne Scenen aus Hütten zu zeigen<sup>20)</sup>.“ Im „Sophron“, der ebenfalls 1773 erschien, bedeutet er dem angehenden Vaterlandsfreunde: „Der Patriot, in dessen Seele der Gedanke aufzuwachen beginnt, seinem Vaterlande zu dienen, wird sich für die Geschichte eines Regulus, der Fabier, eines Curtius und Scävola, die sich ihrem Vaterlande aufgeopfert haben, interessiren<sup>21)</sup>.“ Und daneben ermahnt Hartmann seine Deutschen, „den Kindern des gebirgigen Helvetiens an Genügsamkeit und jeder Tugend ähnlich“ zu werden<sup>22)</sup>. Am 27. Oktober 1772 schreibt er aus Tübingen seinem greisen Mentor Bodmer: „Was könnte nicht in dem Herzen eines schon abgearteten Römers unter den ersten Kaisern die Geschichte der ältesten Zeiten thun und wann es auch wirklich Fabel gewesen wäre; z. B. die Geschichte des Mucius Scävola, der Fabier, des Horatius und mehrerer, da doch gewiss ist, dass die Sitten auf das äusserste sich geändert hatten. Solche Nachrichten sind einem Volke, das seiner Grösse und seines Adels bewusst ist, immer heilig. Und wann ein Hume ersteht, und die Geschichte unserer Vorfätern mit eben dem Geist schriebe, sollte er nicht jene grauen Patrioten in einem so glänzenden Lichte hinstellen können und unsre Zeiten mit jenen in eine solche Vergleichung setzen können, dass uns eine heilige Schaam und eine Wuth ergriffe, es ihnen nach den Sitten unserer Zeit, nach dem Verhältnisse, in welchem wir jtz stehen, dannoch noch gleich thun. Freylich muss diss bey der Verfassung eines Reichs, wie das Unsere

<sup>20)</sup> Hartmanns hinterlassene Schriften . . . hg. von C. J. Wagenseil. Gotha 1779, S. 38 f.

<sup>21)</sup> Hartmann, Gottlob David. Sophron oder die Bestimmung des Jünglings für dieses Leben. Mietau 1773, S. 108.

<sup>22)</sup> Hartmanns hinterl. Schriften. Feyer 1772, S. 26 f.; vgl. auch S. 110, Jahresfeyer 1773.

ist, immer schwer gehen, wo immer ein Würtemberger jeden andern als einen ausländer betrachtet und sogar unsre kleine Republiken, die Reichsstädte, gegen jede andere fremde thun und die Glieder eines einzigen Staatskörpers in stetigem Streit miteinander sind. Aber eben darum führe man sie auf die ältesten Zeiten zurück, wo die Deutschen unter einander sich als Brüder ansahen und gleich dachten. Man stelle die Tugend in ihrer Schönheit, und das Laster in seiner Abscheulichkeit dar, damit die Geschichte nicht als ein blosser Roman gelesen werde<sup>23)</sup>.“

Das patriotische Programm Hartmanns war, soweit es wenigstens die Gestaltung von Vorbildern aus der nationalen Sage und Geschichte betraf, schon längst im Gange. *Moscherosch* beschwore bereits um 1640 in seinen „Gesichten Philanders von Sittewald“ die Recken der germanischen Vorzeit zum Schutze deutscher Art und Sitte. Ein idealisiertes Germanentum, wie es sich aufbäumte gegen den römischen Eindringling, sittenstark, wahr, selbstbewußt, fromm, opfermutig für Freiheit und Vaterland, dient den Patrioten als Schild und Waffe gegen den moralischen und politischen Zersetzungsprozess ihres Volkes. 1689 verfaßte Kaspar von *Lohenstein* „dem Vaterlande zu Liebe“ den Arminiusroman und holte damit ein Thema hervor, das schon von Ulrich von *Hutten* zur Stärkung des nationalen Selbstbewußtseins angeschlagen worden war. Das 18. Jahrhundert kleidete Hermann den Cherusker noch oft in die Heroldswürde des ersehnten Deutschlands ein. Elias Schlegel, Otto von Schönaich, Wieland, Klopstock bemächtigten sich des Stoffes. Die Bardenpoesie blühte. Ihr Hauptvertreter, Karl Friedrich *Kretschmann*, genannt der „Barde Ringulph“, bewundert in dem „Gebiet der alten vaterländischen Geschichte und Mythologie das Feld der reinsten Moral, die Mannichfaltigkeit der stärksten und würdigsten Gefühle“<sup>24)</sup>. Die Größe des deutschen Mittelalters ward ebenfalls patriotisch bewertet und als Feind deutschen Wesens galt das sittenverderbende Frankreich.

Am 18. Dezember 1772 sandte Hartmann einen Brief an

<sup>23)</sup> Nachlaß Bodmers, Zentralbibl. Zürich. Ugedruckt.

<sup>24)</sup> Kretschmann, K. F. Sämtl. Werke. Karlsruhe 1785—90. Bd. 1, S. 28.

den „Vater der Jünglinge“ nach Zürich, worin er bedauert, daß die dramatischen Dichter seines Vaterlandes sich so selten mit deutschen Vorwürfen beschäftigen. Ein warmes patriotisches Fühlen schlägt uns aus diesen Zeilen entgegen. Sie bieten einen Beleg dafür, daß es sich damals nicht nur um eine der Mode unterworfen Deutschtümelei handelte, sondern um Hoffnungen und Ängste, die aus dem innersten Leben zu Tage drängten. „Die gemischte National Charactere finden freylich wohl auf der Bühne Platz, aber es ist ein Unglück für uns Deutsche, dass wir so selten einen wahrhaft deutschen Character darunter antreffen. Aber erlöscht ist der deutsche Character noch nicht und wäre er nirgends anzutreffen, so gehe ich auf das Land und finde sie immer so selten — und die wenigen Patrioten, die wir haben, deutsch sind sie, und ich darf wohl behaupten, dass ich einige deutsche rechtschaffene Officiere kenne. Warum sollen wir dann keine National-deutsche stücke bekommen? Nicht wegen den Leidenschaften allein, sondern mein Herz lebt auf, wann ich den wahren Deutschen erkenne; er ist mir mehr als Bruder. Und wann Begebenheiten auf der Bühne sind, wie sie seyn müssen, wie schicklich wären Geschichten meines Vaterlandes dazu. Die Pelopidas und Cäsars gehen mich nur in so fern an, als ich Mensch bin, aber Carl der Grosse, Heinrich, Friedrich Barbarossa gehen mich nahe an. Sie waren die Herrscher meiner Voreltern. Ich lese ferner die Geschichte unsres grossen Christophs<sup>25)</sup> und ich freue mich, dass er hier geherrscht hat. Alle s. Thaten interessiren mich eben so, als hätte ich sie selbst verrichtet. Diss ist weit mehr als Interesse der Menschheit. Vielleicht denkt freylich nicht jeder so, aber dann wünscht sich auch nicht jeder mit solchem Eyfer National Stücke wie ich. Freylich sollen wir fremde Fürsten nie mit deutschen Sitten behängen, aber viel weniger unsere ächten Landsleute mit französischen oder welschen. Die Sitten sind und bleiben nuances der Leidenschaften, aber diese

<sup>25)</sup> Herzogs von Würtemberg 1515—1568, von patriotischer Gesinnung erfüllt, der „bei allen seinen Verhandlungen das Wohl von Kaiser und Reich nicht aus dem Auge verlor und bei den verschiedenen Unternehmungen darauf bedacht war, daß das Haupt Deutschlands, der Kaiser, im Vordergrund der Handlung erscheine“. P. Stälin in der Allg. Deutsch. Biogr. Bd. 4, S. 247 f.

Nuancirung ist dann auch eben so verschieden als die Sitten selbst verschieden sind. Ich will meine Leidenschaft sprechen lassen. Setzen Sie Emilia Galotti; sie interessirt mich ungemein, lassen Sie dieselbe meine Schwester seyn und meine Leidenschaft wird zur gerechten Wuth. Ebenso mit den Nationen überhaupt. Je näher [die] Sitten meiner Denkungsart, desto mehr Interesse für mich. Ich schliesse ja dardurch die Bearbeitung fremder Geschichte nicht aus, nur sollen wir, und Ihr Beyspiel hat es bewiesen, auch wahre deutsche Stücke haben und vor jenen haben; ich lese und lese und finde nur gar wenige und auch diese nicht vollkommen deutsch. Ich werfe es immerhin den Deutschen vor, dass sie an fremden Sachen mehr Antheil nehmen als [an] ihren nationalen. Aber daran sind freylich unsre Schriftsteller schuldig, diese haben unser Volk verwöhnt. Lassen Sie Ihre Cherusker<sup>26)</sup> einmal aufführen; für wen glauben Sie wohl, würden sich die Deutschen interessiren? Ich glaube sicher behaupten zu können, sie würden sich für die Römer mehr interessiren als ihren eigenen Germanen. So weit hat meine Nation ausgeartet. Genug! Ich habe Ihre Cherusker abgeschrieben und sie werden bis künftigen Februar in Ludwigsburg aufgeführt werden, wann Sie die Erlaubnis dazu geben, um welche ich Sie im Nahmen meines Vaterlandes bitte. Ob Ihr Nahme dazu gesetzt werden darf, steht bey Ihnen. Sie haben alle englische Schauspiele gelesen; erkennen Sie hier nicht überall den britischen Geist? Ich habe nur wenige gelesen und doch getraue ich mir aus dem Nationalen allemal die Britten zu erkennen. Und nun die deutsche Schauspiele nach neuestem französischen Zuschnitte! Meinetwegen mögen sie interessiren, wen sie wollen; mich nur sehr wenig. Ich suche überall den deutschen Charakter und wehe mir, wann er in der Natur eben so wenig als in den Schauspielen zu finden ist<sup>27)</sup>.“

In allen von der Aufklärung berührten Staaten wurden die ethischen Forderungen in den Begriff des Patriotismus eingebettet, aber nirgends erschienen sie mit einem dermaßen

<sup>26)</sup> Bodmers politisches Schauspiel „Die Cherusken“ wurde erst 1778 in Augsburg gedruckt.

<sup>27)</sup> Nachlaß Bodmers, Zentralbibl. Zürich. Ungedruckt. Vgl. auch das Schreiben Hartmanns an Bodmer vom 5. Dez. 1772.

auffälligen Streben nach Verwirklichung wie gerade in der Schweiz. Hier gebärdete sich dieser eudämonistische Patriotismus von Anfang an durchaus handelnd. Er ist das echte Kind der schweizerischen Aufklärung, die sich nicht in die bloße Spekulation verrannte, sondern behaftet mit einem starken Sinn für das praktische Leben, die gewonnenen Einsichten sofort auf die Gesellschaft, auf Ort und Eidgenossenschaft anwenden wollte. Die schweizerische Aufklärung hat diesen pragmatischen Zug mit der deutschen gemein. Bei uns kam er jedoch wegen der Kleinheit des Gebietes und der relativen Vielheit aufklärender Geister bedeutend kräftiger zum Ausdruck als jenseits des Rheines. So gewann die Theorie des eudämonistischen Patriotismus in der Schweiz ihre klassische Ausprägung. Sie wurde vertreten in erster Linie durch *Iselins* „Philosophische und patriotische Träume eines Menschenfreundes“ und durch Johann Georg *Zimmermanns* Buch „Vom Nationalstolz“. Der Wortführer der deutschen Patrioten, Friedrich Karl von Moser, lernte in den Sechzigerjahren von beiden Schriftstellern und brachte die Theorie des eudämonistischen Patriotismus in eine Definition, deren Bestandteile aus dem Studium der Iselin'schen Träume geschöpft sind. „Ein wahrer Patriot ist derjenige gottseelige, redliche, standhafte, gedultige, beherzte und weise Mann, welcher mit einer gründlichen Kenntniss der Geseze und Verfassung, der Quellen der Wohlfahrth und der Gebrechen seines Vaterlands den aufrichtigen Willen verbindet, die sicherste Rettungs-gelindeste Hülfs- und dauerhafteste Verbesserungs-Mittel ausfindig zu machen und von wahrer Menschen-Liebe entzündet, ohne Ansehen einer Parthie oder Person und mit Verläugnung seines eigenen Nutzens oder Schadens sie bekannt und nach aller Möglichkeit geltend zu machen sucht. Der Patriot wird nur durch Probe erkannt<sup>28)</sup>.“

Ich fasse zusammen: Dem eudämonistischen Patriotismus der Schweizer und der Deutschen ist die ethische Vollkommenheit, das ist die Glückseligkeit des vaterländischen Volkes, Motiv und Ziel alles Strebens. Dieser Patriotismus äußert sich, negativ, in moralischer Kritik der Nation, positiv, im Suchen nach praktischen Mitteln zur Erlangung eines natür-

<sup>28)</sup> Moser. Beherzigungen. S. 247 f.

lich guten Zustandes der nationalen Gesellschaft und des Staates, eines Zustandes, in welchem Gerechtigkeit, Wahrhaftigkeit, Menschlichkeit und gegenseitige Achtung walten. Auf Grund umfassender Kenntnisse der politischen Verfassung der Geschichte und der besondern Eigenart seines Volkes lässt sich der Patriot alle gesunden Elemente und Triebe der gesamtnationalen Kultur angelegen sein, schaut nach neuen aus und ist im höchsten Grade gemeinnützig. Mit diesen Forderungen aber ist der ethisch orientierte Patriotismus des 18. Jahrhunderts kein spezifisch politisches und kein nationales, sondern ein universales Prinzip und daher in jeder Nation anwendbar. Die Helvetische Gesellschaft zu Schinznach zählte daher auch Ausländer in ihren Reihen. Gottlob David *Hartmann*, der sich in der Gesinnung gerne als Schweizer bekannte, wandte sich verschiedene Male an Bodmer, um in Schinznach als Mitglied zugelassen zu werden. „So habe ich doch einen Ort, wo ich meine patriotischen Träume niederlegen kann<sup>29)</sup>.“

Aber dieses Streben, das so kühn seinen Zirkel um die gesamte Menschheit schlang, tat es nicht der nationalen Arbeit Gewalt an? Verringerte es nicht, indem es sich zugleich allumfassenden philanthropischen Bemühungen hingab, die Aufmerksamkeit auf das national Notwendige? Dieser Gefahr des bloßen Aufgehens im Grenzenlosen stand der heiße Drang gegenüber, mit dem ein Iselin und seine Gesinnungsgenossen ihre metaphysische Welt in der sichtbaren nachzuformen sich abmühten. Die Absicht ihrer Hilfeleistung ging eigentlich auf die gesamte Menschheit. Aber die Fähigkeiten des Einzelnen versagen vor dem Ungeheuren dieser Aufgabe. Und so verzichten denn die Anhänger dieses Patriotismus in „menschenfreundlicher Traurigkeit“, wie Iselin sich ausdrückt, auf das irdisch Unmögliche, stecken in der weiten Welt einen kleinen Streifen Erde ab, dem sie „ihre vorzügliche Liebe“ schenken, gewiß, hier aus ihren Anstrengungen Früchte reifen zu sehen. Und dieses Stück Erde ist das Vaterland, die Nation. Der Rückzug aus der Menschheit in die Nation darf umso leichteren Herzens angetreten werden, als nach der

<sup>29)</sup> Briefe Hartmanns an Bodmer vom 26. April u. 9. Mai 1773 (Handschr. Nachlaß Bodmers).

festen Überzeugung der Patrioten die Nation nichts anderes ist als ein Zellkörper, von dem aus die guten Gedanken und Handlungen sich allmählich über den ganzen Menschheitskreis verbreiten müssen<sup>30</sup>). Durch diese Überlegung wußten Iselin und seine Freunde nicht nur die nationsfeindliche Neigung der kosmopolitischen Idee zu paralysieren, sie wandelten sie sogar um zu einer nationsfördernden. Denn die gemeinnützigen Vorschläge und Werke waren offiziell ausdrücklich der Nation zugeschrieben, liefen unter helvetischem oder deutschem Namen und festigten so das Nationalbewußtsein. Deutlich dämmerte es der Zeit auf, daß diese Art der Vaterlandsliebe einen andern Charakter habe, als was gemeinhin mit Vaterlandsliebe benannt wurde. Das war nicht mehr jenes billige Stolztun auf nationale Eigenart, nationale Geschichte, nationale Vorzüge, das war im Gegenteil eine Kraft, die vorwärts riß, die unablässig Gutes auf Gutes häufte zu Nutz und Frommen der Nation und zugleich der Menschheit. Am weltbürgerlichen Prinzip des Humanitätsideals fing der Patriotismus jener Epoche Feuer. *Lessing* fände es unerträglich, wenn das patriotische Denken und Tun des weltbürgerlichen Antriebes entehrte<sup>31</sup>). Und diese Gesinnung pflanzte sich auch ins 19. Jahrhundert fort. *Fichte*, der große patriotische Lehrer der Deutschen, entwickelt daraus den vollen Reichtum seines Erziehungsplanes für die deutsche Nation. Es sind wohl andere Worte, aber mit haarscharfer Übereinstimmung die Gedanken Iselins, wenn Fichte in seinen Dialogen über den Patriotismus die Meinung vertritt, Kosmopolitismus müsse immer und notwendig Patriotismus werden. Aber der letzte Zweck aller Nationalbildung sei doch immer der, daß diese Bildung sich ausdehne über das ganze Erdenrund. Und Gottfried *Keller*, der wie keiner unserer Dichter mit allen Fasern seines Geistes verwurzelt war in der vaterländischen Erde, schrieb in den Materialien zum „Grünen Heinrich“ den Satz nieder, daß ohne die große und tiefe Grundlage und die heitere Aussicht des Weltbürgertums der Patriotismus ein wüstes, unfruchtbare und totes Ding sei<sup>32</sup>).

<sup>30)</sup> Verhandlungen der Helvetischen Gesellschaft. 1764, S. 142.

<sup>31)</sup> Lessing, G. E. Sämtliche Schriften. Hg. von K. Lachmann, Lpz. 1857, Bd. 12, S. 150. Brief an Gleim vom 16. Dez. 1758.

<sup>32)</sup> Baechtold, J. Gottfried Kellers Leben. 2. Aufl. Berl. 1894, Bd. 2, S. 523.

So erscholl um die Mitte des 18. Jahrhunderts dank der stark moralisch durchbauten Geistesverfassung neben der nationalen Parole „Schweiz, mein Vaterland“, in schönstem Einklang und mit fast gleicher Tonfülle die universale „Welt, mein Vaterland“. Und war es weiter erstaunlich, daß dieses zweite Losungswort gerade aus der Eidgenossenschaft mit besonderem Nachdruck in die übrigen Gegenden deutscher Kultur hineingerufen wurde? Die zeitgenössischen Schriftsteller gaben verschiedentlich ihre Stimme dahin ab, daß die volkstümliche moralpolitische Literatur auf deutschem Sprachgebiet zuerst in der Schweiz in beachtenswerter Weise gepflegt worden sei. „Nie hörte man so viel vom Nahmen Kosmopolit als in der neuern Zeit“, urteilt Carl Ludwig Junker um 1777, „und nirgends vielleicht mehr als in dem nördlichen Theil der Schweiz<sup>33)</sup>.“

Wir stehen nun auf dem Boden, von dem aus eine Beeinflussung der patriotischen Bewegung Deutschlands möglich war. Die an sich universale, von der Aufklärung bewirkte Forderung nach einer Synthese des politischen und moralischen Wohls eines Staates schlug die Brücke über den Rhein, worüber die Ideen hin und her wandern und befruchtend auftreffen konnten. Bestärkt wurde dieser Verkehr durch die gemeinhin im In- und Auslande verbreitete Überzeugung, die Eidgenossenschaft stünde als Republik einer solchen Synthese nicht mehr ferne. Friedrich Karl von Moser war, wie wir einleitend angeführt hatten, dieser Ansicht, und auch Iselin spielte gerne mit dem Gedanken, daß der wahre Patriotismus, das heißt die Bemühungen um diese Vollkommenheit, vielleicht diesseits des Meeres „wohl in unsren Gegenden sich zuerst in einem glänzenden Anschein habe zeigen müssen, um sich nachher geschwinder und mächtiger in andern Ländern auszubreiten“<sup>34)</sup>. Und nicht zu vergessen, daß die Zeitlage diesen hochfliegenden Absichten günstig war. Die europäischen Mächte rüsteten eben zum Siebenjährigen Kriege, als sich Iselin an seine philanthropischen und patriotischen Betrachtungen setzte. Die Schweiz war in der Rolle des philosophierenden Zuschauers. Der eudämoni-

<sup>33)</sup> Ephemeriden der Menschheit. Basel, 1. Stück 1777. S. 37.

<sup>34)</sup> Archiv patriotisches, für Deutschland. Bd. 4, S. 347.

stische Patriotismus durfte sich hier unbehelligt zu jener Höhe und zu jenen Erscheinungen im nationalen Leben audraffen, die dann in den Sechzigerjahren und später die deutschen Vaterlandsfreunde Thomas *Abbt*, Christian Friedrich Daniel *Schubart* und Friedrich Karl von *Moser*, von denen nun als Auswahl im folgenden die Rede sein soll, für sich einnahmen<sup>35)</sup>.

## II.

Im August des Jahres 1759 wurde das Heer Friedrichs des Großen bei Kunersdorf von den vereinigten Österreichern und Russen zur Hälfte vernichtet. Tiefe Mutlosigkeit ergriff das preußische Volk. Da tauchte im Jahre 1761 unter dem Titel „Vom Tode für das Vaterland“ eine patriotische Schrift auf, die sich in erster Linie an das geschlagene Preußen wandte, aber ganz Deutschland zu ungewöhnlichem Beifall begeisterte. Ihr Verfasser war der 23jährige Thomas *Abbt* aus Ulm, Professor der Philosophie zu Frankfurt an der Oder. Die Einleitung nennt als Zweck des Büchleins, die Mitbürger zum Dienst für ihr Vaterland aufzumuntern, sie mit patriotischer Gesinnung zu versehen und zu der Schar der für Preußen kämpfenden Männer hinzureißen. Ein Rezensent in den Göttinger gelehrten Anzeigen empfahl das Werk als Nationalschrift allen Patrioten zur Lektüre. Moses *Mendelssohn* beurteilte es ungemein günstig und ehrte den jungen Verfasser mit einer Einladung zur Mitarbeit an den „Briefen die neueste Literatur betreffend“. *Herder* und *Nicolai* drückten ihre Anerkennung aus. Jünglinge der gebildeten Stände ließen sich durch Abbts Überzeugungskraft zum Eintritt in die Armee

<sup>35)</sup> Es kann in diesem Aufsatze nicht davon die Rede sein, eine möglichst vollständige Belegsammlung des direkten schweizerischen Einflusses auf das patriotische Bewußtsein Deutschlands wiederzugeben, ähnlich wie es für das umfangreichere Stoffgebiet des philhelvetischen Empfindens, in das neben dem breiten Strom der moralpolitischen Geistesrichtung auch das Naturgefühl hineinspielt, Eduard *Ziehen* in seinem reichdokumentierten Werke „Die deutsche Schweizerbegeisterung in den Jahren 1750—1815“ getan hat. Ein derartiges Untersagen wäre schon deshalb gegenstandslos, weil dadurch die Kennzeichnung der Vermittlungsgrundlage, wie sie hier versucht wurde, im wesentlichen keine Veränderung erfahren würde.